

Rudolf Zinnhobler

Erlebte Kirchengeschichte

Die Zeit vor und nach dem Konzil

Der nachfolgende Bericht würde sich erübrigen, würden nur gesamtkirchliche oder österreichische Aspekte behandelt. Dem Verfasser (geb. 1931) geht es aber darum, auch persönlich Erlebtes sowie Vorgänge in der Diözese Linz zu dokumentieren.

Von 1951 bis 1956 studierte ich in Linz Theologie, 1955 wurde ich zum Priester geweiht. Sowohl der Regierungsstil des damaligen Papstes Pius' XII. (1939–1958) als auch die Leitung des Seminars durch den in Rom ausgebildeten Regens Engelbert Schwarzbauer entsprachen noch ganz dem „tridentinischen Kirchenbild“. Alles wurde „von oben“ bestimmt, das Kirchenvolk hatte sich danach zu richten, eigenes Denken und selbstständiges Handeln waren nicht wirklich gefragt. Dennoch kann ich nicht sagen, dass wir Seminaristen (wir waren ca. 125) uns im Hause direkt unwohl fühlten, zumal es schon deutliche Ansätze zu Reformen gab. Erwähnt seien die Vorlesungen von Prof. Ferdinand Klostermann über „Laienapostolat und Katholische Aktion“. „Die systematische Einbindung der Laien in das kirchliche Engagement“ (J. Ebner) kam bereits in Sicht. Und die Gottesdienste wurden zunehmend lebendiger gestaltet, da unser Spiritual Josef Huber ein eifriger Förderer der „Volksliturgischen Bewegung“ war.

In den Pfarren, in denen ich von 1956 bis 1958 als Kaplan wirkte (Grein und Mondsee), erlebte ich etwa die gleiche Situation wie im Priesterseminar.

1957 wurde ich in Graz zum Dr. theol. promoviert. Im Jahr darauf lud mich der Bischof dazu ein, mich auf das Lehramt in Englisch und Deutsch vorzubereiten, um diese Fächer später am Bischöflichen Gymnasium Kollegium Petrinum zu unterrichten. Ich absolvierte mein Zweitstudium (1958–1964) in Wien, London, Graz und Innsbruck. Am Beginn des 1. Semesters starb Papst Pius XII. (9. Oktober 1958).

1 Eine kirchenpolitische Wende

Am 28. Oktober 1958 wurde der bereits 77 Jahre alte Patriarch von Venedig Angelo Giuseppe Roncalli zum Papst gewählt. Er nahm den Namen Johannes XXIII. an. Überraschend kündigte er am 25. Jänner 1959 die Einberufung eines Konzils an. Er folgte dabei, wie er selbst sagte, „einer plötzlichen Eingebung von oben“. In der Ansprache zur Eröffnung des 2. Vatikanums (11. Oktober 1962) erklärte er die Rolle der Kirche als die eines „Museumswärters“ für beendet; sie sollte nun einen „balzo innanzo“ tun, einen „Sprung nach vorn“.

Von 1959 bis 1960 war ich am King's College/London inskribiert, hörte Vorlesungen und legte auch einige Prüfungen ab. An den Werktagen zelebrierte ich fast täglich die Messe in der Kathedrale von Westminster, an den Sonn- und Feiertagen leistete ich meistens Aushilfen in Stonebridge/Paddington. Ich gewann eine Reihe von Freunden und traf mich mit Bekann-

ten. Unsere Gespräche betrafen nicht selten den neuen Papst und die bevorstehende Kirchenversammlung. Die geäußerten Meinungen waren recht unterschiedlich. Es gab nicht nur Zustimmung, es herrschten auch Ängste und Sorgen, dass die Kirche durch die zu erwartenden Neuerungen den Boden unter den Füßen verlieren könnte.

Sehr beeindruckt war ich in London von der erlebten Weltkirche, die nicht nur aus Europäern bestand, sondern auch aus Menschen anderer Nationen, aus Afrikanern, Indern und Amerikanern. Eine Weitung des Horizonts brachte mir auch der Besuch anglikanischer Gottesdienste in der Westminster Abbey und anderer Kirchen in und außerhalb Londons.

Ich schloss mein Lehramtsstudium in Innsbruck ab (1962–1964). Die Fahrt hin und zurück machte ich mit dem Zug. Noch gut erinnere ich mich an ein Gespräch von Mitreisenden in meinem Abteil. Einer von ihnen sagte einmal, man könne sich die Kosten für die Kirchenversammlung sparen. Das sei hinausgeworfenes Geld, da das Konzil nichts bringen werde. Vielleicht war die Spitze dieser Bemerkung auch ein wenig gegen mich gerichtet. Da ich selbstverständlich damals noch ein Priesterkollar trug, war ich ja als Geistlicher leicht erkennbar.

Persönlich empfand ich das Konzil als einen echten Beitrag zur Erneuerung der Kirche, eben als einen „balzo innanzo“. Die Heilige Schrift wurde zur eigentlichen Glaubensnorm erklärt; das Kirchenrecht

rückte an die zweite Stelle. Die Schrifttexte wurden mittels der historisch-kritischen Methode besser erschlossen. Die Laien in der Kirche wurden aufgewertet, sie waren nicht mehr nur „Befehlsempfänger“ und Ausführende. Die Liturgie löste sich aus ihrer Erstarrung, die Messtexte wurden in der Volkssprache verlesen, die Kommunion unter beiden Gestalten gespendet, die Laien wirkten intensiv mit an der Verkündigung. Sie teilten die Hostien aus, trugen sie in die Krankenzimmer. Kurzum: Die Seelsorge wurde auch durch sie ausgeübt und die Pfarren verwandelten sich immer mehr in „Pfarrfamilien“.

Impulse für diese Entwicklung waren auch von der Diözese Linz ausgegangen. Der schon erwähnte Ferdinand Klostermann war seit 1960 „Mitglied der Päpstlichen Kommission für Laienapostolat zur Vorbereitung des Zweiten Vatikanischen Konzils“ und in der weiteren Folge auch „Konzilstheologe“.¹ Bischof Franz S. Zauner gehörte der „Vorbereitungskommission für Liturgie“ an. Er hatte mit 2231 Voten die höchste Stimmenanzahl überhaupt von allen gewählten Konzilsvätern erlangt! Das hängt mit der Vorreiterrolle zusammen, die unser Bistum in der „Liturgischen Bewegung“ gespielt hatte.²

Am 3. Juni 1963 starb der damals schon längere Zeit schwer kranke Papst Johannes XXIII. Das Konzil geriet nun in eine echte Krise. Der neue Papst, Paul VI. (1963–1978), berief die nächste Sitzung bereits am 29. September d. J. ein. Er stellte dem Konzil vier Aufgaben: „die lehramt-

¹ Kardinal Franz König hatte Ferdinand Klostermann zum Konziltheologen vorgeschlagen. Vgl. dessen Habilitationsschrift: *Das christliche Apostolat* (1962). Näheres bei: *Rudolf Zinnhobler, Der lange Weg der Kirche vom Ersten zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Beiträge zu Bewegungen und Ereignissen in der katholischen Kirche*, Linz 2005, 111–170, bes. 264–269; *Ingeborg Schödl, Vom Aufbruch in die Krise. Die Kirche in Österreich ab 1945. Mit Kurzbiografien engagierter Laien* (Editio ecclesia semper reformanda 6), Innsbruck–Wien 2011, 122.

² *Rudolf Zinnhobler, Der lange Weg* (s. Anm. 1), 287–317.

liche Darlegung des Wesens der Kirche, ihre innere Erneuerung, die Förderung der Einheit der Christen und den Dialog zwischen der Kirche und der Welt von heute.“

Mit einer äußerst eindrucksvollen, von den Medien weltweit beachteten Messfeier auf dem Petersplatz in Rom wurde am 8. Dezember 1965 das Konzil beendet. Damit setzte aber gleichzeitig der schwierige Prozess der Umsetzung der Konzilsbeschlüsse ein. Auch die Frage stand offen, ob es gelingen würde, „die Menschheit von heute in brüderlicher Liebe zu Gott zurückzuführen“ (Paul VI.).

2 Die Nachkonzilszeit

Die „Konzilseuphorie“ hielt nicht lange an. Viele neue Problemfelder taten sich auf. Die von Theologie und Laien vertretenen Positionen standen einander oft diametral gegenüber.

In diese Zeit fällt meine Unterrichtstätigkeit am Kollegium Petrinum in Linz-Urfahr, wo ich auch wohnte. Nach meiner Habilitation aus dem Fach Kirchengeschichte bei Prof. Karl Amon in Graz 1968 wurde ich 1969 für dieses Fach an die damals noch im Priesterseminar untergebrachte Phil.-Theol. Lehranstalt berufen, unterrichtete aber bis 1976 weiterhin auch am Petrinum.

Es war eine bewegte Zeit. Die „Studentenrevolte 1968“ warf ihre Schatten voraus und machte auch vor den Mauern

des Priesterseminars nicht Halt. Da die Studenten den autoritären Kurs von Regens Schwarzbauer immer weniger ertrugen, bemühten sie sich um eine Änderung der Strukturen. Sie fanden aber bei ihm und bei Bischof Franz S. Zauner kein Gehör. Erst als die 17 Kandidaten für die höheren Weihen ultimativ erklärten: „Wenn der Schwarzbauer nicht geht, lassen wir uns nicht weihen“, erreichten sie ihr Ziel. Schwarzbauer unterschrieb am 8. Dezember 1967 seine „Rücktrittserklärung“. Sein Posten wurde 1968 dem Diözesanfrauen-seelsorger Josef Wiener übertragen.³

Als ich 1969 meine Lehrtätigkeit begann, war die Unruhe noch keineswegs abgeebbt. Der Plan, auf dem Freinberg ein neues Seminargebäude zu errichten, wurde 1971 eingestellt. Es wäre ein Gang ins Ghetto gewesen.

Ende dieses Jahres protestierten Laien und Priester dagegen, dass laisierte Priester nicht mehr in der Pfarre ihres Wirkens wohnen sollten. Kurz vor Weihnachten begannen aus diesem Grund vier junge Priester einen Hungerstreik im Bischofshof.⁴ Auf Intervention von Weihbischof Alois Wagner wurde ihrem Verlangen nachgegeben.

Die diesen „Revolten“ zugrundeliegenden „Themen“ ließen sich auch aus meinen Vorlesungen und Seminaren nicht aussparen. 1973 wurde ein Student mit einer Arbeit „Zur Geschichte des Zölibats seit dem Vaticanum II“ spondiert.⁵

Von 1970 bis 1972 tagte die Linzer Diözesansynode. Sie stand unter dem ver-

³ Am 7. Dezember 1967 hatten sich diesbezüglich die Weihekandidaten in einem Brief an die 400 Pfarrer der Diözese Linz gewandt. Am 8. Dezember trat der Regens zurück, wurde aber gebeten, noch bis Herbst 1968 zu bleiben. Vgl. die entsprechenden Berichte in: SN; OÖN; Wochenpresse; Linzer Volksblatt; *Franz Rohrhofer*, Die 68er in Oberösterreich. Oder: Die Lust an der Provokation, Linz 2008.

⁴ Dazu bes. *Franz Rohrhofer*, Die 68er in Oberösterreich (s. Anm. 3), 158–163.

⁵ *Friedrich Schlager-Weidinger*, Zur Geschichte des Zölibats seit dem Vaticanum II., Linz–Graz 1973.

heißungsvollen Motto „Kirche um der Menschen willen“⁶. Den Vorsitz führte im Auftrag Bischof Zauners sein Weihbischof Alois Wagner⁷. Es ging darum, die Ernte des Konzils einzubringen und den vielen Problemen der Zeit möglichst effektiv zu begegnen. Es war ja nicht leichter geworden, Christ zu sein. Das Miteinander der Christen im Alltag und beim Gottesdienst (Ökumene), das Verhalten gegenüber wiederverheirateten Geschiedenen, die Abnahme der Priesterberufe, die Frage des Zölibats und die Neugestaltung der Kirchen (Volksaltäre) sollten ernsthaft diskutiert und entsprechende Maßnahmen beschlossen werden.

Im Sinne des Konzilsdekrets „De institutione sacerdotali“ ging es auch um die große Bedeutung der theologischen Ausbildung für den priesterlichen Dienst in Pfarre und Schule. In Linz bestand damals eine Chance, die „Phil.-Theol. Hochschule“ der (1966 eröffneten) „Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften“ (der heutigen Johannes Kepler-Universität) einzugliedern. Ein vorbereitendes, von Weihbischof Wagner geleitetes Komitee, dem auch ich angehörte, sollte einen Weg suchen.

Mit der neuen Sicht des Laien und der Frau in der Kirche hängt es auch zusammen, dass nun drei Frauen an der Theologischen Lehranstalt wirken durften: Monika Nemetschek erhielt einen Lehrauftrag für Pädagogik und Katechetik, Roswitha Unfried wurde Assistentin am Institut für Altes Testament und Kriemhild Pangerl Assistentin am Institut für Kirchengeschichte. Um die Teilanstellung letzterer hatte ich

Generalvikar und Weihbischof Wagner gebeten, da mir immer mehr zusätzliche Aufgaben übertragen wurden: 1973 wurde ich Direktor des Diözesanarchivs (dieses wurde damals vom Bischofshof in das Priesterseminar verlegt); im selben Jahr wurde ich zum Dekan der Lehranstalt gewählt. Wagner versprach, dem Bischof mein Anliegen befürwortend vorzulegen. Nachdem auch dieser zugestimmt hatte, wurde die römische Studienkongregation informiert. Diese wollte nähere Auskünfte darüber, was genau die Rolle der „tre donne“ an der Lehranstalt sein werde.⁸

Den Ausgang der 1970er-Jahre markieren zwei wichtige Ereignisse für die „Theologie in Linz“: die Theologische Lehranstalt wurde 1978 zu einer päpstlichen Fakultät mit Promotionsrecht erhoben; am 18.9.1979 folgte die rechtliche Anerkennung durch den Staat, freilich ohne die Übernahme der Finanzierung. Der Festakt der „Fakultätserhebung“ fand am 15.11.1979 in Anwesenheit von Bundespräsident Rudolf Kirchschläger statt. Das war der krönende Abschluss langjähriger Bemühungen.⁹

Am 18.12.1978 waren Weihbischof Wagner und ich als Prodekan¹⁰ zur Erörterung noch offener Fragen in die römische Studienkongregation eingeladen worden. Der Präfekt der Kongregation, Kardinal Gabriel M. Garonne, versprach schließlich eine baldige positive Erledigung. Das Erhebungsdekret trägt das Datum 25. Dezember 1978. Der Tag der Geburt Jesu war also gleichsam auch der Geburtstag der neuen Fakultät. Damit war nicht nur ein wichtiges Ziel erreicht worden, sondern

⁶ Dazu: Linzer Diözesansynode 1970–1972, Dokumentationsbände 1–2, Linz 1973–1974.

⁷ Zu Alois Wagner (1924–2002) vgl. *Rudolf Zinnhobler*, Bistum Linz, NAGDL 15/I (2002), 163–166.

⁸ Das teilte mir Weihbischof Wagner mündlich mit.

⁹ Vgl. *Rudolf Zinnhobler* (Hg.), *Theologie in Linz* (Linzer Phil.-Theol. Reihe 12), Linz 1979.

¹⁰ Dekan Wilhelm Zauner hatte mich gebeten, ihn zu vertreten.

zugleich auch der schon erwähnte Gang ins „Ghetto“, den Regens Schwarzbauer mit der geplanten Errichtung eines neuen Priesterseminars auf dem Freinberg angetreten hatte, beendet. In der Folge nahm die Zahl der Hörer (und nun auch Hörerinnen) stark zu, freilich bei gleichzeitigem Rückgang der Priesteramtskandidaten.

3 In der Ära Johannes Pauls II.

Das Jahr 1978 bedeutete für die Kirche einen spektakulären Szenenwechsel. Es ist als „Dreipäpstejahr“ in die Annalen der Geschichte eingegangen. Am 6. August d. J. starb Papst Paul VI. Seine bescheidene, demütige, integre Amtsführung hatte überzeugt, auch wenn die Enzyklika „*Humanae Vitae*“ (1968), die sog. „Pillenenzyklika“, die der Krakauer Kardinal Karol Wojtyła mitverfasst hatte, viele Gläubige irritierte. Am 26. August 1978 wurde Albino Luciani gewählt, der den Namen Johannes Paul I. annahm; er starb schon 33 Tage später, am 28. September 1978, an einem Herzinfarkt. Aus der neuen Wahl ging der schon erwähnte Krakauer Kardinal hervor: Johannes Paul II. Mit ihm war nach über 450 Jahren, seit Hadrian VI. (1522–1523), erstmals wieder ein Nichtitaliener zur Leitung der Kirche berufen worden. Das löste Begeisterung aus. Man war gespannt, wie er sein Amt ausüben würde.

Ein einschneidendes Datum für den Papst und die Gesamtkirche war der 13. Mai 1981, an dem Johannes Paul II. auf dem Petersplatz während einer Generalaudienz von der Kugel eines Attentäters getroffen und lebensgefährlich verletzt wurde. Er erholte sich davon nie mehr ganz. Gegen Ende des Jahres (25.11.1981) wurde Kardi-

nal Joseph Ratzinger (jetzt Papst Benedikt XVI.) zum Präfekten der Glaubenskongregation ernannt.

Trotz seiner körperlichen Beschwerden setzte Johannes Paul II. seine beispiellose Reisetätigkeit, die ihn in alle Kontinente führte, fort. Die ersten drei Reisen des Papstes nach Polen (1979, 1983, 1987) spielten „eine wichtige Rolle in der Öffnung Polens zur Welt“ (J. Kopiec). Die Arbeitergewerkschaft *Solidarność*, die allmählich den Sturz des kommunistischen Systems zuwege brachte, wurde von ihm maßgeblich unterstützt.

Der erste Pastoralbesuch des Papstes in Österreich fand 1983 in Verbindung mit dem Österreichischen Katholikentag statt. Im Rahmen einer „Europavesper“ in Wien würdigte Johannes Paul II. Österreich „als Spiegel und Modell Europas“. Seine zweite Reise nach Österreich (1988) führte ihn u. a. nach Lorch, der Stätte des Martyrertodes des hl. Florian und des Wirkens des hl. Severin, aber auch in das ehemalige KZ Mauthausen. (Dem vorbereitenden Komitee für den Besuch dieser Orte hatte auch ich angehört). In Mauthausen machte die „Meditation“ des Papstes im Gedenken an (den inzwischen seliggesprochenen) Franz Jägerstätter großen Eindruck. Anknüpfend an die Klagelieder der alttestamentlichen Propheten wurden die in der Lagerkapelle Versammelten gefragt: „Haben nicht der Mensch und das von Menschen errichtete System mit dem Zorn Gottes Missbrauch getrieben? Hat er nicht im Bewusstsein der Generationen sein Bild verdunkelt?“ Mit den „Worten der Klagelieder“ verwies der Papst aber auch darauf: „Die Huld des Herrn ist nicht erschöpft; sein Erbarmen ist nicht zu Ende. Neu ist es an jedem Morgen; groß ist seine Treue“ (Klgl 3,22–23).¹¹

¹¹ *Johannes Ebner*, Johannes Paul II. in Oberösterreich (24. und 25. Juni 1988). Eine Dokumentation, in: NAGDL 7, Linz 1991/1992, 113–121, hier: 114–116.

Ein großes Anliegen war Johannes Paul die Begegnung „mit Vertretern anderer christlicher Konfessionen und nicht-christlicher Religionsgemeinschaften“ (E. Gatz) und das Gespräch mit den Juden. Sein Besuch der römischen Synagoge (13. April 1986) und das von ihm initiierte Friedensgebet der Religionen in Assisi (27. Oktober 1986) machten mit Recht Schlagzeilen.

In die 1980er-Jahre fallen aber auch sehr umstrittene Bischofsnennungen, besonders in Österreich und Deutschland. Die bestehende Rechtslage blieb dabei wiederholt unbeachtet, auch entsprechende Kontakte mit den Amtsvorgängern unterblieben. Es sei etwa verwiesen auf Köln 1988 (Kardinal Joachim Meisner) und Salzburg 1989 (Georg Eder). Besondere Betroffenheit löste der „Fall Wien“ aus. Dort wurde 1986 Hans Hermann Groër zum Erzbischof bestellt,¹² der 1987 Kurt Krenn (von 1991 bis 2004 Bischof von St. Pölten) zum Weihbischof erhielt.¹³ Kardinal Franz König hatte damit gerechnet, dass sein Weihbischof Helmut Krätzl Erzbischof von Wien würde. Groër musste, da er beschuldigt wurde, in der Zeit seines Wirkens als Gymnasialdirektor und Religionsprofessor in Hollabrunn Jugendliche missbraucht zu haben, 1995 seine Ämter (Erzbischof, Vorsitzender der Bischofskonferenz) zurücklegen.

Da hatte es Linz besser. Hier wurde Maximilian Aichern (bis dahin Abt des Stiftes St. Lambrecht und seit 1978 Abtpräses der österr. Benediktinerkongregation) am 15.12.1981 zum Nachfolger von Franz S. Zauner berufen.¹⁴ Die Bischofsweihe im Neuen Dom erteilte ihm am 17.01.1982 Kardinalerzbischof Franz König. Aichern wurde bald zu einem echten „Volksbischof“ und seine Diözese immer mehr zu einer „Kirche um der Menschen“ willen. Manche nennen ihn den „Johannes XXIII.“ von Oberösterreich. „In ganz Österreich ist er als ‚Sozialbischof‘ bekannt“.¹⁵

Schon zu Beginn seiner Amtszeit wurden einige wichtige Entscheidungen getroffen. Da die Hörerzahl der Theologischen Fakultät anwuchs, war der Wunsch aufgekommen, diese räumlich vom Priesterseminar zu trennen. Der Zeitpunkt war günstig, weil damals das „Gerhardinger Haus“ (Bethlehemstraße 20), ein schöner Barockbau, zum Kauf angeboten wurde. 1981 erwarb die Diözese das Gebäude. Um die Adaptierung des Hauses und die Errichtung eines dazu passenden modernen Fakultätsgebäudes erwarb sich Professor Günter Rombold große Verdienste. Die Segnung nahm der Sottosegretario der Bildungskongregation Bischof Francesco Marchisano am 15.11.1988 vor. Zur Überraschung aller Anwesenden verlas er dabei die mit demselben Tag datierte Er-

¹² Zu Groër vgl. bes. *Ingeborg Schödl*, Vom Aufbruch in die Krise (s. Anm. 1), 212–216.

¹³ Krenn versuchte das Rad der Geschichte zurückzudrehen, in Wien und in St. Pölten. 2004 musste er sein Amt zurücklegen, da sich im Priesterseminar St. Pölten erschütternde sexuelle Verfehlungen ereignet hatten. Näheres bei *Ingeborg Schödl*, Vom Aufbruch in die Krise (s. Anm. 1), 175 ff., 206, 246–247 u.ö.

¹⁴ Weihbischof Wagner war von Papst Johannes Paul II. am 10. Dezember 1981 zum Vizepräsidenten des Rates Cor Unum in den Vatikan berufen worden.

¹⁵ Sein Name ist eng verbunden mit der Erstellung des „Sozialhirtenbriefs“ (1990) und dem „Ökumenischen Sozialwort“ (2003). Das „Sozialwort“ wurde am 30. Oktober 2003, am Vorabend des Reformationsfestes, feierlich präsentiert. *Ingeborg Schödl*, Vom Aufbruch in die Krise (s. Anm. 1), 227 f.

richtungsurkunde der Fakultät auf Dauer („in perpetuum“); 1978 und 1983 war sie jeweils nur auf fünf Jahre (ad quinquennium) errichtet worden.

Als „Sprachrohr“ der Theologischen Fakultät diene und dient ihr die Theologisch-praktische Quartalschrift, die älteste theologische Zeitschrift im deutschen Sprachraum (seit 1802). Sie hat eine weltweite Verbreitung. Der Verfasser dieses Berichtes gehörte ab 1982 der Redaktion an, ab 1984 war er Chefredakteur.

Eine bedeutende Veränderung ergab sich auch im Diözesanarchiv. Dieses war zunächst im Priesterseminar nur provisorisch untergebracht. Durch die Übersiedlung der Hochschulbibliothek in das neue Fakultätsgebäude (1988) und die Errichtung weiterer Archivdepots wurden erst ein systematischer Ausbau und ein geordneter Archivbetrieb möglich. Bischof Aichern, der selber einmal Stiftsarchivar in St. Lambrecht gewesen war, empfand darüber große Freude. Am 6. März 1989 nahm er die Segnung des „neuen Archivs“ vor.

4 Auf dem Weg ins dritte Jahrtausend

Je näher wir der Gegenwart kommen, desto schwieriger wird es, den Gang der kirchlichen Entwicklung darzustellen und fair zu beurteilen. Zwar macht die wachsende Medienflut (Presse, Fernsehen, Internet) fast unzählige Daten leicht abrufbar, sie verdunkelt aber gleichzeitig den Blick, gehören doch die Medieninhaber verschiedensten Richtungen (konservativ, progressiv, antikirchlich) an. Viel mehr als eine Anführung einiger markanter Ereignisse und wichtiger kirchlicher Erlässe und Dokumente kann hier nicht geboten werden.

Aus „Sorge um die Einheit der Kirche“ wurde 1992 der „Katechismus der katholischen Kirche“ herausgegeben, ein Dokument der „Bewahrung“, nicht des „Aufbruchs“. Ganz anders die Enzyklika „Ut unum sint“ von 1995. Mit ihr lud der Papst u. a. dazu ein, ihm dabei behilflich zu sein, den richtigen Weg zu finden für die Ausübung des Petrusamtes. Überlegungen zu einer Kirche der Zukunft stellte Johannes Paul II. auch in der Enzyklika „Tertio millennio adveniente“ (1994) an.

Umstritten sind die zahlreichen Selig- und Heiligsprechungen des Papstes. Der Gründer des „Opus Dei“, Escrivà de Balaguer, wurde 1992 selig- und 2002 heiliggesprochen. Die „Ehre der Altäre“ erlangte auch der „Wundertäter“ Padre Pio (eigentlich Francesco Forgione) (1999 Selig-, 2002 Heiligsprechung). Die Heiligsprechung von Sr. Edith Stein (1998) und die Seligsprechung des Konzilpapstes Johannes' XXIII. (3.9.2000) fanden dagegen viel Zustimmung.

In Österreich musste, wie schon erwähnt, Erzbischof Kardinal Groër 1995 den Vorsitz in der Bischofskonferenz zurücklegen. Im Bischofsamt folgte ihm sein Koadjutor Christoph v. Schönborn, als Leiter der Bischofskonferenz Bischof Johann Weber von Graz-Seckau. Da sich die Unruhe seit der öffentlich bekannt gewordenen „Causa Groër“ nicht beilegen ließ, initiierten zu Pfingsten 1995 Innsbrucker Katholiken ein „Kirchen-Volksbegehren“, das von der Plattform „Wir sind Kirche“ getragen wurde. Darin ging es – mit Berufung auf das Konzil – um den „Aufbau einer geschwisterlichen Kirche“, um die volle „Gleichberechtigung der Frauen“, die „freie Wahl zwischen zölibatärer und nicht-zölibatärer Lebensform“ und die „positive Bewertung der Sexualität“; die Verkündigung sollte nicht mehr „Drohbotschaft“, sondern

„Frohbotschaft“ sein.¹⁶ Innerhalb weniger Wochen unterschrieben ca. 500.000 Christen das Volksbegehren, kamen damit den angestrebten Zielen jedoch nicht näher. Bischof Weber schlug daher einen „Dialog für Österreich“ vor, der aber ebenfalls „versandete“, nicht zuletzt deshalb, weil die Mehrheit der Bischöfe, einschließlich des 1998 gewählten Vorsitzenden der Bischofskonferenz, Christoph Kardinal Schönborn, den begonnenen Prozess eher abblockte.

Positive Umstrukturierungen ereigneten sich an der KTU Linz. Die Zahl der Hörer und Hörerinnen nahm weiterhin zu. 1991 wurde erstmals eine Frau als Professorin berufen: Ingeborg Verweijen, die den Lehrstuhl für Pädagogik am Institut für Katechetik/Religionspädagogik und Pädagogik erhielt. Ilse Kögler (seit 1997 Nachfolgerin von Matthias Scharer am Institut) war von 2002 – 2006 mit Zustimmung der römischen Studienkongregation sogar Rektorin.

Was mich persönlich betrifft, so trat ich 1996 in den „dauernden Ruhestand“. Das Diözesanarchiv leitete ich aber noch bis 1999.

Doch zurück zu weltkirchlichen Ereignissen! Die schon erwähnte Enzyklika „Ut unum sint“ (1995) hatte der „Lutherische Weltbund“ als ein Hoffnungszeichen für die Einheit aller Christen freudig begrüßt. Am 31. Oktober 1999 fand in Augsburg ein Großereignis statt: die Unterzeichnung der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigung“ durch die katholische Kirche und den Lutherischen Weltbund.

Ein großes Anliegen war Johannes Paul II. die Hinwendung zur Jugend. Fast zwei Millionen Jugendliche trafen sich im

„Jubeljahr 2000“ in Rom, um auf die Botschaft der Kirche und des Papstes zu hören.

Das „Jubeljahr“ begann mit der traditionellen „Öffnung der Heiligen Pforte“ in den Petersdom (24.12.1999). Zum Abschluss (12.03.2000) beklagte der Papst in einem erschütternden „Mea Culpa“ die Fehler und Sünden der Christen im Lauf der Geschichte, die Spaltungen und Trennungen (Reformation), die Anwendung von Gewalt (Missionierung) und die Judenfeindschaft der Kirche.

Nach dem Jubeljahr versuchte Johannes Paul II. mit der Enzyklika „Novo millennio ineunte“ (2001) Bilanz zu ziehen über sein Pontifikat. Das Konzil bezeichnete er darin als „einen sicheren Kompass“, der Orientierung geben könne „auf dem Weg des jetzt beginnenden Jahrhunderts“. Wie weit aber war seine eigene Kirchenleitung vom Konzil bestimmt? Dass sich der Reformstau in der Kirche und der Stillstand im Ökumenismus nicht auflösen, geht nach dem Urteil vieler Christen auch auf ihn zurück.

Am 2.4.2005 nahm das irdische Leben des Papstes ein Ende. „Keine andere Person der Weltgeschichte starb je so öffentlich wie dieser Medienpapst“ (J. Gelmi). Joseph Kardinal Ratzinger, sein engster Mitarbeiter, wurde (nach einem äußerst kurzen Konklave) sein Nachfolger. Er nahm den Namen Benedikt XVI. an.

In dessen „vorpäpstlicher“ Zeit durfte ihm der Verfasser dieses Berichtes wiederholt begegnen: in Linz und in Rom. In Linz hatte Ratzinger mit seiner Schwester Maria und seinem Bruder Georg mehrmals Urlaub gemacht, und zwar im Knabenseminar Kollegium Petrinum, in dem

¹⁶ Paul M. Zulehner (Hg.), *Kirchenvolks-Begehren und Weizer Pfingstvision. Kirche auf Reformkurs*, Innsbruck–Wien 1995; Fritz Csoklich (Hg.), *ReVisionen. Katholische Kirche in der Zweiten Republik*, Graz–Wien–Köln 1996.

auch ich wohnte. Wir machten manche gemeinsame Spaziergänge und Ausflüge. 1982 durfte ich sie durch die (von mir mitgestaltete) Ausstellung in Enns und Lorch über den hl. Severin führen, 1985 durch die Landesausstellung in Garsten anlässlich des 200 jährigen Diözesan Jubiläums. Besonders interessiert zeigte sich Ratzinger an den Exponaten zur Geschichte des Protestantismus in Oberösterreich. In Rom traf ich Ratzinger vor allem im „Campo Santo Teutonico“, dem Ort vieler kirchenhistorischer Tagungen mit Prof. Erwin Gatz,¹⁷ an denen ich teilnahm. Sowohl bei der Konzelebration in der Kolleg-Kirche als auch beim anschließenden Frühstück im Speisezimmer fanden Begegnungen statt. Aus den Gesprächen war die Kirchenpolitik in der Regel ausgeklammert.

5 Die Kirche seit 2005

Hatte Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „*Ut unum sint*“ das Zweite Vatikanum als den „großen Anfang jenes Weges“ bezeichnet, „der uns an die Schwelle des dritten Jahrtausends führt“ (n. 100), so stellte Benedikt XVI. bei seiner Predigt am 20. April 2005 zum Abschluss des Konklaves ebenfalls in Aussicht, diesen Weg zu gehen. Auch die Kollegialität mit den Bischöfen sei ihm ein großes Anliegen. (Als sichtbares Zeichen hierfür ersetzte er in seinem persönlichen Wappen die päpstli-

che Tiara durch die bischöfliche Mitra).¹⁸ Die Ökumene versprach er zu fördern und in „einen offenen und ehrlichen Dialog“ mit den anderen Religionen einzutreten.

Nach einigen hoffnungsvollen Aufbrüchen im neuen Pontifikat setzte bald eine Trendwende ein. Jedenfalls lässt sich keine Abschwächung des römischen Zentralismus erkennen. Nach wie vor wird die Ortskirche in wichtige Entscheidungen zu wenig eingebunden. Die Frage, wie man trotz des großen Priestermangels die Seelsorge aufrecht erhalten kann, wird nicht ernsthaft diskutiert. Sollten nicht die Zulassungsbedingungen zum priesterlichen Amt geändert, neue Ämter eingeführt und bestehende – unter Berücksichtigung der radikal veränderten Situation – modifiziert werden?

Die Wiedermessung der tridentinischen Messe und das dadurch bedingte Nebeneinander zweier Liturgien stellt einen bedauerlichen Rückschritt dar. Die für die Karfreitagsliturgie neu formulierte Fürbitte um die Bekehrung der Juden lässt sich schwer mit den Aussagen des Zweiten Vatikanums in Einklang bringen. Erneut belastet wurde die Beziehung zwischen Juden und Christen durch die am 21. Jänner 2009 erfolgte Aufhebung der Exkommunikation für die vier 1988 von Marcel Lefebvre (unrechtmäßig) geweihten Bischöfe aus der „Priesterbruderschaft St. Pius“, unter denen sich auch der Holocaust-Leugner Richard Williamson befindet. Inzwischen

¹⁷ Dieser leitete das deutsche Priesterkolleg und die Erzbruderschaft am Campo Santo Teutonico von 1975 bis 2010. Professor Gatz, geb. am 4. Mai 1933, ist am 8. Mai 2011 plötzlich verstorben. Über sein Leben und Wirken berichtet er in seinem Buch: „Aus meinem Leben“, Regensburg 2010. Ab 1976 nahm ich oft an von ihm geleiteten Tagungen teil und war auch Mitautor von ihm herausgegebener Bücher, so bes. an dem fünfbandigen Werk: „Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder“, dessen letzter Band 2001 erschien. Eine Neuauflage des 5. Bandes ist in Vorbereitung.

¹⁸ Vgl. Ulrich Nersinger, Liturgien und Zeremonien am Päpstlichen Hof. Bd. 1, Bonn 2010, 258–264.

hat sich zwar der Papst von dessen Äußerungen distanziert und dies auch von der Bruderschaft verlangt, es wird aber schwierig sein, das gestörte Klima wieder zu verbessern.

Die Diözese Linz erhielt 2005 (nach der Emeritierung Maximilian Aicherns) einen neuen Bischof: Ludwig Schwarz SDB (geb. 1940 in Pressburg an der Donau/Slowakei), der zuvor Weihbischof in Wien gewesen war. Dieser bemühte sich bald um die Ernennung eines Weihbischofs. Sein Dreivorschlag wurde in Rom offenbar übergegangen.¹⁹ Ernannt wurde 2009 der Pfarrer von Windischgarsten Gerhard M. Wagner. Da dieser als sehr reaktionär gilt, löste das eine regelrechte Kirchenkrise aus. Die österreichische Bischofskonferenz entschloss sich hierauf zu einem ungewöhnlichen Schritt. Sie erinnerte Rom in einer gemeinsamen Erklärung daran, dass – nach dem Grundsatz Papst Cölestins I. (422–433) – „Bischöfe nicht ‚gegen‘, sondern ‚für‘ eine Ortskirche ernannt werden“ sollten („*nullus [civibus] invitis detur episcopus*“). Unter dem Druck der Umstände verzichtete Wagner schließlich darauf, sein Amt anzutreten.

Zu Ostern 2011 wurden 900 Anglikaner römisch-katholisch, darunter 61 Geistliche, von denen die meisten verheiratet sind. Da sie aufgrund der von Papst Benedikt erlassenen Konstitution „*Anglicanorum coetibus*“ (November 2009) ihre traditionellen Ordnungen beibehalten dürfen, gibt es also jetzt in unserer Kirche neben den zölibatären Priestern auch legal

verheiratete (LKZ v. 21.04.2011, S. 12). Die „Ständigen Diakone“ (in der Diözese Linz bereits über 100) sind ebenfalls verehelicht. Umfragen zufolge sprechen sich an die 70 Prozent der Katholiken dafür aus, dass es in Zukunft auch katholischen Priestern gestattet sein solle zu heiraten.²⁰ Zumindest die Frage der „*viri probati*“ sollte bald einer Lösung zugeführt werden.

Ein anderes Problem, das die Menschen stark beschäftigt, ist der „Missbrauchsskandal“. In jüngster Zeit sind zahlreiche Priester und Ordensleute des sexuellen Missbrauchs an ihnen anvertrauten Jugendlichen beschuldigt worden, nicht nur in Amerika und Irland, auch in Deutschland und Österreich. In Oberösterreich allein wurden über 190 Fälle bekannt, am meisten betroffen ist das Stift Kremsmünster. Das hat (auch wenn materielle Hilfen angeboten wurden und die Kirche sich bei den Opfern entschuldigte) zu einer großen Zahl von Kirchenaustritten geführt (im Jahr 2010 waren es in Oberösterreich 13.900, in der Pfarre Linz-St. Konrad 92). Schon die finanziellen Auswirkungen sind beängstigend. Gleichzeitig gehen die Priester- und Ordensberufe alarmierend zurück.²¹ (Die wenigen Priesteramtskandidaten der Diözese Linz studieren nun in Innsbruck und wohnen im dortigen Priesterseminar.)²²

Aus ehrlicher Sorge wurde am 4.2.2011 ein „Memorandum von Theologieprofessoren/innen zur Krise der Katholischen Kirche“ veröffentlicht. Darin heißt es u. a.: „Die Kirche muss diese Zeichen verstehen

¹⁹ Ingeborg Schödl, Vom Aufbruch in die Krise (s. Anm. 1), 259–261.

²⁰ Für die Weihe verheirateter Männer zu Priestern, welche das 40. Lebensjahr vollendet haben, sprechen sich auch immer mehr Bischöfe aus, so Erzbischof Alois Kothgasser von Salzburg und Bischof Manfred Scheuer von Innsbruck.

²¹ Vgl. NAGDL, 14. Beiheft (2011), 31. „Derzeit sind 153 der 474 Pfarren in Oberösterreich ohne einen Priester am Ort“ (ÖÖN v. 14. Mai 2011, 4).

²² LKZ v. 31. März 2011, 3.

und selbst aus verknöcherten Strukturen ausziehen, um neue Lebenskraft und Glaubwürdigkeit zurückzugewinnen.“²³

6 Schlussbemerkungen

Es gibt aber auch positive Signale. Das Interesse an der Kirche und an der Theologie²⁴ ist nach wie vor groß, ebenso das Engagement ehrenamtlicher Mitarbeiter/innen. Auch die „gelebte Ökumene“ ist alles eher als tot. Der oberösterreichische Superintendent Gerold Lehner bekannte erst kürzlich: „Ich liebe meine katholische Schwesterkirche“.

Durch die Umgestaltung vieler Gotteshäuser durch moderne Künstler²⁵ haben sich für die Menschen neue „Zugänge“ geöffnet. Erwähnt sei der Neue Dom von Linz. Er prägt nicht nur das Stadtbild, er bildete auch das eigentliche Zentrum im „Kulturhauptstadtjahr 2009“ und ist seither immer mehr zu einer Stätte der Begegnung geworden, aber auch zu einer Oase der Stille.

Abschließen möchte ich diesen Beitrag mit einem Wort des emeritierten Pastoraltheologen von Wien Paul M. Zu-

lehner: „Nicht die Kirche wird vergehen, auch nicht in Europa: wohl aber die uns vertraute Gestalt.“²⁶ Entscheidend wird es sein, das vom Konzil vermittelte Bild einer den Menschen zugewandten, kollegial und dialogisch geprägten Kirche als Verpflichtung ernst zu nehmen und das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen.

Der Autor: Jg. 1931, *Studium der Theologie, Germanistik und Anglistik in Linz, Wien, Graz, London und Innsbruck*. 1968 *Habilitation in Kirchengeschichte an der Theol. Fakultät Graz*. 1969–1996 *Prof. für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Theologischen Fakultät Linz*. 1983–1994 *Chefredakteur der ThPQ*. Wichtigste Publikationen: *Der Heilige Severin*, 2. ergänzte Aufl., Künzing 2002; *Kirche in Oberösterreich*. 4 Bde., Strasbourg 1992–1995; *Von Florian bis Jägerstätter. Glaubenszeugen in Oberösterreich*, Linz 2004; *Der lange Weg der Kirche vom Ersten zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Beiträge zu Bewegungen und Ereignissen in der katholischen Kirche*, Linz 2005; *Das Bistum Linz im Spannungsfeld des Nationalsozialismus. Vorträge – Aufsätze – Dokumente*, Linz 2011.

²³ Die im „Memorandum“ aufgegriffenen Themen entsprechen ziemlich genau dem Kirchen-Volksbegehren von 1995. Vgl. oben Anm. 16.

²⁴ In Linz waren (mit Stand vom 31. März 2011) ca. 430 Hörer und Hörerinnen an der KTU inskribiert, je zur Hälfte an der Theologischen Fakultät bzw. am Institut für Kunstwissenschaft und Philosophie.

²⁵ Für Oberösterreich sei besonders verwiesen auf *Herbert Friedl* und *Maria Moser*. Die „Lange Nacht der Kirchen“ macht – über die Konfessionsgrenzen hinweg – die Gotteshäuser zu Orten der Begegnung. Die Schätze der Kirche und musikalische Darbietungen werden auch von Kirchenfernern sowie aus der Kirche Ausgetretenen neu entdeckt und geschätzt.

²⁶ In seinem Vortrag „Kirche und Modernisierungsstress“ an der KTU Linz („Forum St. Severin“) am 11. Jänner 2011.

Abkürzungen

DAL	Diözesanarchiv Linz
JKU	Johannes Kepler Universität
KTU	Katholisch-theologische Privatuniversität
LKZ	Linzer Kirchenzeitung
LVB	Linzer Volksblatt
NAGDL	Neues Archiv für die Geschichte der Diözese Linz
OÖN	Oberösterreichische Nachrichten
SN	Salzburger Nachrichten

Quellen und Literatur

Benedikt XVI., Licht der Welt. Der Papst, die Kirche und die Zeichen der Zeit, Freiburg i. Br. 2010; *Erwin Gatz*, Aus meinem Leben, Regensburg 2010; *Ders.*, Die katholische Kirche in Deutschland im 20. Jahrhundert, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2009; *Ders.* (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1945–2001, Berlin 2001; *Josef Gelmi*, Die Päpste in Lebensbildern, Graz ²1989; *Ders.*, Die Päpste in Kurzbiographien. Von Petrus bis Benedikt XVI. (Topos Taschenbücher), ²2005; *Ferdinand Klostermann*, Das christliche Apostolat, Innsbruck 1962; *Ders.*, Ich weiß, wem ich geglaubt habe. Erinnerungen und Briefe aus der NS-Zeit, Wien 1987; *Hans Küng*, Ist die Kirche noch zu retten?, München 2011; *Maximilian Liebmann*, „Heil Hitler“ – Pastoral bedingt. Vom Politischen zum Pastoralkatholizismus, Wien–Köln–Weimar 2009; *Franz X. Rohrhofer*, Wiederaufbau und Neubeginn, Linz 2005; *Ders.*, Fronten und Brüche. Ständestaat und katholische Kirche 1933–1938, Linz 2007; *Ders.*, Die 68er in Oberösterreich. Oder: Die Lust an der Provokation, Linz 2008; *Ingeborg Schödl*, Vom Aufbruch zur Krise. Die Kirche in Österreich ab 1945, Innsbruck–Wien 2011; *Harry Slapnicka*, Oberösterreich als es „Oberdonau“ hieß, 1938–1945, Linz 1978; *Ders.*, Oberösterreich – zweigeteiltes Land, Linz 1986; *Rudolf Zinnhobler*, Von Florian bis Jägerstätter. Glaubenszeugen in Oberösterreich, Linz 2004; *Ders.*, Der lange Weg der Kirche vom Ersten zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Beiträge zu Bewegungen und Ereignissen in der katholischen Kirche, Linz 2005; *Ders.*, Das Bistum Linz im Spannungsfeld des Nationalsozialismus. Vorträge – Aufsätze – Dokumente, Linz 2011.